

## **Weimar: „SIEGFRIED“, Premiere am 6. Oktober 2007**

Nach den in der „Walküre“ zum Teil überaus plakativ dargestellten Tabubrüchen, die vor allem Wotan an seinen Nachkommen verübt - von „missbrauchten Kindern“ war da durchaus zutreffend die Rede - ging nun der neue Weimarer „Ring“ in seine dritte Runde. Regisseur **MICHAEL SCHULZ** und sein Dramaturg **WOLFGANG WILLASCHEK** sehen den „Siegfried“ in den einfachen Bühnenbildern von **DIRK BECKER** und den nicht immer geschmacksicheren Kostümen von **RENÉE LISTERDAL** als Pubertätsdrama und Erziehungs-Komödie eines Helden und Antihelden, der seine Ursprünge sucht und seine Geschlechtlichkeit entdeckt. Ihrer Meinung sind dabei stets mindestens zwei Stücke untrennbar ineinander verwoben, ein reaktionäres bzw. Endzeit-Stück, damit ist also die Welt von Wotan und Alberich gemeint, sowie ein revolutionäres bzw. Aufklärungs-Stück, die Welt des heranwachsenden Siegfried. Das ist zumindest theoretisch einleuchtend und auch interessant. Für sie wird somit das Stück zum Traum und Trauma von Wiederbegegnungen und Entdeckungsreisen im atemberaubenden Zeitraffer, wobei sie auch den Begriff der Slapstickkomödie nicht scheuen. Und genau das ist es denn auch, was diesen an sich hochinteressanten Regieansatz in der dramaturgisch-optischen Umsetzung auf der Bühne des Nationaltheaters Weimar über weite Strecken wenig überzeugen lässt. Immerhin hatten die Nornen, die als Kinder das „Rheingold“ „einspielten“ und als Teenager bei Wotans im trauten Heim Walhall zu Beginn der „Walküre“ Liedchen singen durften, diesmal frei (hoffentlich kommen sie in der „Götterdämmerung“ dann endlich einmal dort vor, wo sie hingehören...). Dafür tummelt sich aber im 1. Aufzug des „Siegfried“ in der nur allzu bekannten Kleinküchen-Ästhetik des Putzteufels Mime (ständig mit einer Sidolin-Flasche hinter Siegfried her putzend) fast die gesamte „Ring“-Besetzung auf der Bühne, inkl. des aus anderen Produktionen sattem bekannten Jung-Hagen. Nachdem man ganz zu Beginn zur Musik durchaus sinnfällig einen auf seinen Geldsäcken schlafenden Fafner im ausgeräumten Walhall erblicken konnte, wirkt die Überbevölkerung der Bühne mit vom Komponisten nicht vorgesehenen Personen eher wie der Wink mit dem Zaunpfahl (der übrigens auch optisch bemüht wird) auf die vielen Einflüsse, denen der heranwachsende Siegfried ausgesetzt ist. Nicht zuletzt aufgrund der musikalischen Aussage wäre hier sicher weniger mehr gewesen, wie dann der teilweise bezaubernde 2. Aufzug mit seiner räumlichen Tiefe, einer äußerst fantasievollen Dramaturgie der Waldvogelszenen und einer ganz neuen und berührenden Sicht der Fafner-Figur demonstriert. Der Riese lässt sich als des Liegens und Besitzens Überdrüssiger von Siegfried schliesslich mit Freude entleiben, um so mit seinem Bruder im Tode endlich Frieden schließen zu können. Eine sehr menschliche Sichtweise, wie man überhaupt dem Regieteam ein ausgesprochenes Interesse an der Darstellung menschlicher Schicksale und Nöte bescheinigen kann. Eine großartig in Szene gesetzte Wanderer-Erda Begegnung mit explizitem Endzeitcharakter gehört ebenso dazu wie die intime und sich subtil entwickelnde Beziehung Siegfrieds zu Brünnhilde. Leider geht Schulz und Willascheck - wie schon bei „Rheingold“ und „Walküre“ - immer wieder die Fantasie durch: z.B. bei der im wahrsten Sinne des Wortes handfesten Vergewaltigung des Waldvogels durch Donner und Froh (!), bei Alberichs und Jung-Hagens Handball- bzw. Fußballspiel mit dem abgeschlagenen Haupt Mimes, mit den nahezu endlosen Lautsprecherkommentaren zu Beginn des 2. Aufzugs, oder mit dem ebenso überflüssigen wie störenden Tischdecken zur Hochzeit Siegfrieds und Brünnhildes durch sog. „Granen“, alte weisssharige Frauen, die wohl aus dem Pferdestall der erwachten Wotanstochter kommen... Immer aber ist eine psychologisierend ausgefeilte Personenregie zu erkennen, die ohne o.g. Zutaten mit Sicherheit größere Wirkung entfaltet hätte.

**STEFAN VINKE** hatte wegen Erkrankung von John Keyes kurzfristig den Siegfried übernommen und gestaltete die Rolle mit Bravour. Seit seinem Kölner Siegfried im Frühjahr

2006 hat sich seine Diktion deutlich verbessert. Er besitzt einen robusten baritonalem timbrierten Tenor mit durchaus heldischen Aplomb, aber noch nicht ganz großem tenoralen Glanz. Wenngleich er bisweilen zu schönem Legato fähig ist („Im Schläfe liegt eine Frau.“), sind die feinen Töne nicht so ganz seine Sache. Aber dieser noch sehr junge Sänger hat großes Potenzial. Das lässt sich ebenso, wenn nicht noch mehr, von **CATHERINE FOSTER** sagen, die nach Freia und „Walküre“-Brünnhilde nun als „Siegfried“-Brünnhilde zu erleben war und wieder einen hervorragenden Eindruck hinterließ. Mit Leichtigkeit meistert sie bei engagiertem Spiel die H's und das finale C, hält dabei die Noten so lange wie die ganz großen vor ihr - auch hier ein junges Talent am Wagner-Himmel. Noch in dieser Saison wird sie in Weimar auch die Tosca singen. Leider hat aber der Weimarer „Ring“ ein Wotan-Problem. Nach dem für die Rolle zu hell timbrierten und leicht überforderten **MARIO HOFF** im „Rheingold“, der an diesem Abend aber ein umso besserer und sehr ausdrucksstarker Alberich war, und dem am Ende der „Walküre“ allzu sehr angestregten **RENATUS MÉSZÁR**, scheiterte nun der „Rheingold“-Alberich **TOMAS MÖWES** an der Rolle des Wanderers. Seiner Stimme fehlt es für diese Rolle an Tiefe und Volumen - er vertraut mehr auf Kraft als auf Technik, sodass trotz der hohen Lage viele Höhen forciert werden. **FRIEDER AURICH** lässt als emsiger Mime einen guten Charaktertenor hören und der junge **HIDEKAZU TSUMAYA** einen tiefen Fafner. **NADINE WEISSMANN** überzeugt durch ihren berückend tiefen Alt bei allerdings nicht immer sauberer Intonation und bisweilen etwas grenzwertiger Höhe. **HEIKE PORSTEIN** verleiht dem Waldvogel eine ansprechende Stimme.

Die **STAATSKAPELLE WEIMAR** ist an diesem Premieren-Abend unter Leitung des bald scheidenden GMD **CARL ST. CLAIR** wieder von ihrer besten Seite zu hören. St. Clair hat ein gutes Gefühl für die gerade im „Siegfried“ so wichtigen psychologischen Momente der Partitur. Er weiß große Steigerungen ebenso spannungsvoll aufzubauen wie lyrische Momente - zumal im 2. Aufzug - detailliert und transparent ausmusizieren zu lassen. Wieder beeindrucken die guten Streicher und das hervorragende Blech der Staatskapelle. Das NT Weimar kann insbesondere auf seine Hornisten stolz sein.

Leider zerstört die viel zu helle Texteinblendung genau auf der Bühnenkante, die an eine elektronische Kurstafel an der Börse erinnert, viel von der musikalischen und theatralischen Stimmung. Man sollte sich überlegen, sie über das Bühnenportal zu verlegen, wie das bei fast allen Häusern der Fall ist, die eine solche Anlage haben. Nur so bleibt das ohnehin oft störende Mitlesen optional, in Weimar wird es fast zum Zwang, der besonders bei Textdeutlichkeit der Akteure entbehrlich wird.

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien ([www.der-neue-merker.at](http://www.der-neue-merker.at))*